

Ob ich mit Engelflügeln Dich geschmückt,
Mit einem Nimbus auch Dein Haupt gekrönt,
Kein Auge sieht doch je Dich so entzückt,
Als meines, dem Begeisterung Du gegönnt.

Nie seh' ich wieder Dich — und ungestillt
Bleibt ewig Sehnen mir im Liebesharm —
Jetzt geht von mir, Du Theure, auch Dein Bild,
So lobe wohl! nun bin ich doppelt arm.

Vor einem Daguerreotypbilde.

Auf zartem Grunde hat sich eingepreßt
Das holde Bild in wenigen Momenten,
Und wer das Bild erblickt, der fragt bewegt,
Wie konnt' es sich so schnell und schön vollenden?

Die Blume an des Baches klarer Fluth
Blüht still und spiegelt lieblich sich darin;
Die Welle fliehet rasch und wohlgemuth,
Und wenn sie fliehet, ist auch das Bild dahin.

In Wolken wirft die Sonne ihre Strahlen
Und bildet einen Regenbogen drin,
Doch mag auch Farbenglanz die Wolken malen,
Wenn sie entfliehe, ist auch das Bild dahin.

Die Kerze, brennend bei den Edelsteinen,
Vertausendfältigt ihren Schimmer drin,
Ein Meer von Licht seh'n prächtig wir erscheinen,
Doch löscht sie aus, ist Glanz und Bild dahin!

Der Kunst nur, der Magie der Lichtgebilde,
Gelingt es, schnell die freundlichen Gestalten
Frisch aus des Lebens heiterem Gesilde
Auf zartem Grunde bleibend festzuhalten.

Doch ist mir noch ein zarter Grund bekannt,
Wo schnell sich oft und fest, gleich wie in Erz,
Ein Bild so süß wie aus der Träume Land
Mit zauberischem Reiz verklärt — das Herz.
Gustav Bernhard.

Grüß.

Aus öder weiter Ferne,
Bei einsam' stiller Nacht,
Bei'm goldnen Glanz der Sterne,
Bei Luna's Silberpracht,
Bei'm blauen Himmelsbogen,
Bei'm Spiel der klaren Wogen,
Da grüß ich Dich!

Bei jeder Tanne Duster,
Durch die der Nachtwind rauscht —
Bei jedem Wortgeflüster,
Das Lieb' um Liebe tauscht,
Bei jedem stillen Gruße,
Bei jedem glüh'nden Kusse,
Da grüß ich Dich!

Bei jedem, der die Sorgen
In Morpheus Arm nicht sieht,
Bei'm Grau'n des neuen Morgen,
Der schon vom Berg' erglüht,
Bei aller Morgenwonne,
Bei'm Glanz der goldnen Sonne,
Da grüß ich Dich!

Bleich glänzt am Teich im trüben Schilf.

Bleich glänzt am Teich im trüben Schilf,
Auf schwarzem Fluthenspiegel,
Wie eine verblaßte Herrlichkeit,
Des Mondes silberne Sichel.

Die Nacht gespensterhaft eingehüllt,
In dunkle Wolkenschleier,
Vollendet, entblößt vom Sternenschein,
Das düstere Bild am Weiher.

Mein Herz dem öden Nachtstück gleicht,
So ist es gefüllt mit Sorgen,
Doch dämmert vielleicht mir auf die Nacht,
Ein purpurgoldner Morgen.

Ab. Stern.

Fenilleton.

Vögel in der Nähe der Leuchttürme.

Es ist nichts Ungewöhnliches, daß Vögel gegen die Laternen der Leuchttürme fliegen. Von dem starken Lichtglanze angezogen, stürzen sie oft mit einer solchen Hestigkeit gegen das Glas, daß sie todt oder wenigstens so verletzt zu Boden sinken, daß sie ihren

Flug nicht mehr weiter fortsetzen können. Sehr viele Vögel werden auf diese Weise von den Leuchtturmwärtern gefangen. Letzthin hätte aber ein solcher unvorsichtiger Vogel großes Unheil anrichten können. Eines Abends flog nämlich eine Ente mit solcher Gewalt gegen eine Scheibe, daß diese in lau-